

[10] Luxemburg -
Lernen von den Großen

[12] Aufstiegs-Chancen -
Karrieremöglichkeiten bei der BBB

[15] Standortfaktor
Studienakademie



Doppelt hält besser

Karriere durch den dualen Bildungsweg



WIRTSCHAFTSINFORMATIK
DER STUDIENGANG

>> 4 **Software nach Maß**
Vom Diplom zum Bachelor

WIRTSCHAFTSINGENIEURWESEN
FACHARTIKEL

>> 5 **Von der Idee zur Wirklichkeit**
Rapid Prototyping in der Lehre

VORGESTELLT
DAS HOCHZWO PORTRÄT

>> 6 **Abwechslung ist des Lebens Reiz**
Professor Dr. Wolfgang Simon

PUBLIC MANAGEMENT
FACHARTIKEL

>> 8 **Kommunen in der Krise?**
Eine Betrachtung zur Entwicklung der kommunalen Einnahmen und Ausgaben

PROJEKT X
UNTERNEHMEN ZUKUNFT

>> 10 **Luxemburg - Lernen von den Großen**
Bericht über ein Erasmus-Praktikum bei der Dekabank in Luxemburg

offenBAR
FRAGEN & ANTWORTEN

>> 11 **Rosemarie Heinze**
Sekretärin der BA-Direktion

CAFÉCREMA
GENUSS FÜR DIE PAUSE

>> 11 **Buchtipp**
„Die Magier von Montparnasse“
von Oliver Plaschka

PUBLIC MANAGEMENT
PRAXISPARTNER

>> 12 **Aufstiegs-Chancen**
Ein erfolgreicher städtischer Konzern bietet Absolventen gute Karrieremöglichkeiten

MEDIZINTECHNIK
MEIN STUDIUM & ICH

>> 14 **Von Technik begeistert**
Lisa-Maria Wilhelm, Studentin der Medizintechnik im 3. Studienjahr

DIALOG
DAS HOCHZWO INTERVIEW

>> 15 **Standortfaktor Studienakademie – Über den Stellenwert der BA für die Stadt Bautzen und den Landkreis**
Im Gespräch mit Christian Schramm und Michael Harig

STUDENTENLEBEN
BA-SPORT

>> 18 **Sportition 2010 in Heidenheim**
Eine Stadt voller sportbegeisterter Studenten

VERMIXTES
FEIERN & FETEN

>> 19 **Highlights, Highlights, Highlights, ...**
Die Exmatrikulationsfeier 2010

DETAILFRAGEN
DAS BILDERRÄTSEL

>> 19 **Rundflug über Bautzen zu gewinnen**

KALENDER
TERMINE

>> 19 **Veranstaltungen im Herbst 2010/Frühjahr 2011**

Können Sie mir sagen, wie ich zur Studienakademie komme?

Meinen Sie möglicherweise die Ingenieurschule?



Liebe Leserinnen und Leser,

obiger Dialog ergab sich kürzlich, als ein junger Mann einen Bautzener nach dem Weg zu unserer Akademie fragte.

Der gute Ruf der ehemaligen Ingenieurschule hat sich bis in die heutige Zeit erhalten. Fast 10.000 Maschinenbau-Ingenieure wurden bis 1991 ausgebildet und in die Industrie entlassen – eine solide Grundlage für den Aufbau unserer Studienakademie Bautzen, die im kommenden Jahr ihr 20-jähriges Jubiläum feiert.

Wir führen die Traditionen der sehr praxisorientierten technischen Ausbildung fort, erweitern sie aber um die betriebswirtschaftlichen Inhalte. Somit können wir sowohl technische Studiengänge wie Wirtschaftsingenieurwesen, Elektrotechnik und Medizintechnik als auch betriebswirtschaftliche Studiengänge wie Public Management, Wirtschaftsinformatik und Finanzmanagement anbieten. Diese Vielseitigkeit macht Bautzen zu einem attraktiven Studienstandort.

Unsere Studenten lernen nicht nur an einer Hochschuleinrichtung, sondern sind gleichzeitig Mitarbeiter in Unternehmen – ein Verbund von Theorie und Praxis. Dieses Studium führt doppelt zum Erfolg. Unser Magazin HOCH^{zwo} informiert Sie zweimal im Jahr zu aktuellen Themen der Ausbildung, zu Kooperationen und Projekten mit den Praxispartnern und zu interessanten Forschungsergebnissen.

Alles in allem eine sehr informative und lesenswerte Lektüre.

Herzlichst Ihr

Prof. Wolfgang Janig

Praxispartner

Duales Studium

Jobgarantie

KARRIERE

AUSBILDUNGSVERGÜTUNG

FIT FOR JOB

Nutzen Sie die **doppelte Chance** auf eine gute **Berufskarriere** nach einem **dreijährigen Studium** in einem unserer **dualen Studiengänge**, die **Wissenschaft** vermitteln und **Praxis** trainieren. Mit einem **Bachelor- oder Diplomabschluss** der Staatlichen Studienakademie Bautzen bieten sich für Sie **beste Arbeitsmarktchancen** und **hohe Vermittlungsquoten**.

Zugangsvoraussetzungen

- > ein Ausbildungsvertrag mit einem geeigneten Unternehmen sowie eine der nachfolgenden Vorbildungen:
- > allgemeine Hochschulreife oder Fachhochschulreife
- > fachgebundene Hochschulreife
- > Meister
- > Berufsausbildung (mit Zugangsprüfung)

IMPRESSUM

Herausgeber: Staatliche Studienakademie Bautzen, Löbauer Straße 1, 02625 Bautzen, Tel.: 03591 35300, Fax: 03591 353290, E-Mail: info@ba-bautzen.de, www.ba-bautzen.de **Redaktion:** Dr. Alexander Flory **Konzept/Gestaltung:** www.agentur-kirschgruen.de **Auflage:** 600 Stück

Fotos: Staatliche Studienakademie Bautzen, Agentur Kirschgrün, Clemens Scheumann (pixelio.de), Rainer Sturm (pixelio.de), Stadt Bautzen, Landkreis Bautzen, BBB mbH, Jens Teuber, Gerodur GmbH & Co. KG, Lisa Elßner, DSA GmbH, Rainer Weisflog, „Silhouette“ Shadowshow **Druck:** Lausitzer Druck- und Verlagshaus GmbH



>> WIRTSCHAFTSINFORMATIK

Software nach Maß

Dipl.-Inf Sven Geisel, Leiter des Studiengangs Wirtschaftsinformatik **Vom Diplom zum Bachelor**

Die Wirtschaftsinformatik versteht sich als Disziplin zwischen der Betriebswirtschaftslehre und der Informatik. Wirtschaftsinformatiker analysieren betriebliche und überbetriebliche Geschäftsprozesse, prüfen deren Potenzial zur Unterstützung durch Informations- und Kommunikationstechnologien und konzipieren, planen, implementieren und betreiben innovative und komplexe soziotechnische Systeme. Um diese Aufgaben zu erfüllen, muss der Wirtschaftsinformatiker sowohl umfangreiche Kenntnisse und Fähigkeiten in der Betriebswirtschaft als auch in der Informatik erwerben. Aber auch Sozialkompetenzen, wie Teamfähigkeit, Kommunikation und Flexibilität, sind in der täglichen Arbeit in den Projektteams gefragt.

Und wie sieht der typische Arbeitsalltag eines Wirtschaftsinformatikers aus? Hockt man von morgens bis abends vor dem Computer? Sicher nicht! Auf der einen Seite muss ein Wirtschaftsinformatiker die Anforderungen der Kunden erfassen und andererseits diese Anforderungen für die Programmierung aufbereiten. Ein Architekt, der zusammen mit dem Häuslebauer die Anzahl der Kinderzimmer und die Farbe der Fassade bespricht, wird danach entsprechende Zeichnungen für Maurer, Dachdecker, Elektriker und Maler anfertigen. Genau so geht der Wirtschaftsinformatiker vor, nur dass seine Kunden Firmen sind und das entstehende Produkt eine betriebswirtschaftliche Software.

Gut gerüstet in die Praxis

Wie kann das Studium der Wirtschaftsinformatik an der Staatlichen Studienakademie Bautzen den Absolventen das notwendige Rüstzeug mitgeben?

Der Spagat zwischen wissenschaftlicher und berufsqualifizierender Ausbildung wird an Berufsakademien vor allem durch die Kooperation mit den Praxispartnern erreicht. Gleichzeitig kann so das notwendige Basiswissen mit den speziellen Fähigkeiten

und Fertigkeiten kombiniert werden. Diese Berufsbefähigung ist auch bei der Akkreditierung des Studienganges bestätigt worden.

Fit for Bachelor

Als erster Studiengang in der BA Bautzen ist die Wirtschaftsinformatik akkreditiert worden. So kann hier der Abschluss „Bachelor of Science“ verliehen werden. Neben zahlreichen formellen Dingen ist die Einführung eines Qualitätsmanagements und die Modularisierung zentraler Bestandteil der neuen Studienform. Inhaltlich wurden die Fächer in Modulen zusammengefasst und dabei neue Schwerpunkte gelegt, die sich aus dem rasanten technischen Fortschritt der IT und den Anforderungen der Praxispartner ergeben. So entstanden beispielsweise die Module „IT-Management“ und „Software Engineering“. Durch die Einführung von Wahlpflichtmodulen können sich die Studenten entsprechend den Anforderungen ihres Praxispartners profilieren. So gibt es die Profile „Enterprise Resource Planning“, „Öffentliche Verwaltung“ sowie „Gesundheitswesen“.



Auch wenn jetzt Lehrgebiete zu Modulen umstrukturiert wurden, die Diplomarbeit eine Bachelorthesis ist oder der Arbeitsaufwand mit ECTS-Punkten abgerechnet wird: Der Absolvent der Wirtschaftsinformatik der Staatlichen Studienakademie Bautzen bleibt ein solide ausgebildeter Fachmann, der die an ihn gestellten Aufgaben souverän lösen kann und für jede Firma ein Zugewinn ist.

Fragt man die Absolventinnen und Absolventen der Wirtschaftsinformatik nach ihrer jetzigen Tätigkeit, so reichen die Antworten von IT-Consultant zu Controller, von Programmierer zu Marketingleiter, von Projektleiter bis hin zu selbständiger Unternehmer. Somit kann man mit Recht behaupten: Das interdisziplinäre Studium der Wirtschaftsinformatik öffnet viele Wege, ein interessantes und erfolgreiches Berufsleben zu gestalten.

>> WIRTSCHAFTSINGENIEURWESEN

Prof. Günter Gnauck, Leiter des Studiengangs Wirtschaftsingenieurwesen



Schnelle Prototypenfertigung ist ein wesentliches Erfolgselement der Unternehmen, um auf Ideen und Forderungen der Verbraucher schnell eingehen zu können. Der Zeitrahmen von der Idee über das 3D-Modell, dem Prototyp, der Werkzeugkonstruktion bis zum fertigen Produkt sollte möglichst eng sein. Diesem Anspruch der Vermittlung neuester Technologien in der Entwicklung und Fertigung von Produkten hat sich der Studiengang Wirtschaftsingenieurwesen verschrieben.

Der schöpferische Entwicklungsprozess beginnt mit der Umsetzung der Idee in der 3D-Modellierung. Die Akademie nutzt dabei seit 1994 die Programme Solid Edge und NX von Siemens, eine Product Lifecycle Management Software.

Von der Idee zur Wirklichkeit

Rapid Prototyping in der Lehre

Nach Gestaltung des Bauteiles wird die Oberfläche in Dreiecke umgewandelt (trianguliert), es entsteht eine STL-Datei (Steriolithografie). Damit kann das Modell an Rapid-Prototyping-Anlagen zur Fertigung übergeben werden. In der Praxis gibt es verschiedene RP-Verfahren zur Herstellung der Modelle. Im Maschinenfeld des Studienganges werden der ThermoJet™ von 3D Systems und die Vakuumanlage von MCP-HEK Tooling GmbH eingesetzt.

In der obersten Abbildung ist das 3D-Modell mit NX7 modelliert und darunter das triangulierte Modell für die Herstellung am 3D-Drucker. Nach schichtweisem Aufbau des Modells, 0,03mm pro Lage, entsteht der Prototyp in Wachs.

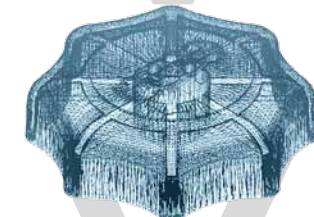
Aus diesem wird das Silikonmodell für den Abguss in der Vakuumanlage hergestellt. Damit lassen sich bis zu 50 Prototypen aus Harzen gießen.

Diese Modelle können danach gefinisht, lackiert, mit anderen Produkten verbunden oder als verlorenes Modell im Feinguss eingesetzt werden.

In allen Spezialisierungen im Studiengang Wirtschaftsingenieurwesen wird die Thematik des Rapid Prototyping im Unternehmensbereich unterschiedlich genutzt beziehungsweise angewendet. Diesen Anforderungen stellt sich der Studiengang mit der Vermittlung neuester Technologien und Techniken.



3D-Modell



Steriolithografie



Wachmodell



Gussform aus Silikon



Prototyp aus Harz

Herr Prof. Dr. Wolfgang Simon ist seit dem Herbstsemester 2008 an der BA als Dozent für die Lehrgebiete der Unternehmensführung zuständig. Somit verstärkt er als einer der neueren Zugänge den Lehrkörper im betriebswirtschaftlichen Bereich. Das war der Redaktion Anlass, im Rahmen eines Interviews etwas Genaueres über seine Person zu erfahren.

Herr Professor Simon, was hat Ihre Berufswahl für die Betriebswirtschaft beeinflusst, wie sind Sie dahin gekommen?

Als Leiter eines mittelständischen Betriebes hat mein Vater daran wohl den größten Anteil. Regelmäßig war ich mit seinen Aufgaben und vor allem Problemen konfrontiert, zumal wir über lange Jahre unsere Wohnung im Betrieb hatten. Letztlich hat mich die Komplexität der Aufgabe fasziniert, die vor allem unter den Bedingungen regelmäßiger Ressourcenknappheit in der damaligen DDR zu lösen waren.

Nach dem Studium der Betriebswirtschaft an der TU Dresden promovierten Sie mit einem Thema zur innerbetrieblichen Arbeitsteilung industrieller Prozesse, wie ging es weiter?

Nach den Studien- und Assistentenjahren drängte es mich natürlich in die Praxis. So war ich Projektleiter bei einem großen Chemieanlagenbauer, Revisor in einem staatlichen Finanzprüfungsunternehmen und schließlich Dozent an einer Ingenieurschule. Gewissermaßen waren das die Lehr- und Wanderjahre.

Einen Großteil Ihres beruflichen Lebens haben Sie in der ehemaligen DDR verbracht. Wie sehen Sie diese Zeit im Rückblick?

Als wirtschaftlich Denker war ich dem Regime gegenüber natürlich kritisch eingestellt. Mein Freundeskreis ebenso, wie auch meine Eltern als gelebte Pazifisten. Zudem war uns klar, dass weiterführende Karrieren, wie sie die Betriebswirtschaft mit sich bringt, auch mit politischen Zwängen einhergingen. Meine damalige Freundin und jetzige Frau hat das ideal gelöst. Mit einem sehr guten Universitätsdiplom war sie wohl eines der bestqualifiziertesten Mannequins mit Berufsausweis des damaligen Modeinstitutes. Dadurch angeregt „floh“ ich in die Nebentätigkeit, organisierte Modenschauen und war auch als deren Moderator unterwegs. Außerdem war ich lange Jahre Manager einer Rockband.

Wenn Sie Manager einer Rockband waren, dann möchten wir natürlich auch gerne wissen, welche Musik Professor Simon gerne hört.

Meist mag ich es etwas rockiger: Billy Talent, Airbourne, Metallica, Scorpions und auch mal Alice Cooper oder Queen.

Wie stand der Staat zu Ihrem Lebenswandel?

Mein „zweites Leben“ war in meinem Arbeitsumfeld nicht weiter bekannt, dachte ich. Eine 5-bändige Stasi-Akte hat mich später eines Schlechteren belehrt.

War die Wende in der DDR auch mit beruflichen Veränderungen für Sie persönlich verbunden?

Das kann man wohl sagen. Es gab natürlich jetzt ungleich größere berufliche Chancen. Zunächst durfte ich die Fachschule für Wirtschaft und Tourismus, die ich noch zu DDR-Zeiten aufgebaut hatte, als Landesbeauftragter wieder abwickeln. Nach einem Vortrag bei der Dresdner Bank in Frankfurt/Main erhielt ich von dort ein verlockendes Angebot. Eine Unternehmerkarriere schien mir jedoch damals interessanter. Mit einem Geschäftspartner aus Rheinland-Pfalz gründete ich in Chemnitz die erste private Bildungseinrichtung. Die Nachfrage war immens. Tausende Entlassene aus den Industriebetrieben waren in IHK-Berufe umzuschulen. Mit Ausbildungen zum Bürokaufmann/-frau, Groß- und Außenhandelskaufmann/-frau und Computerkursen

haben wir von diesem Boom profitiert. Und natürlich war an die eigene Weiterbildung zu denken.

Ist diese Firma heute noch am Markt?

Nein, Mitte der neunziger Jahre

verschwand mein Geschäftspartner unter Mitnahme unserer Geschäftsleitungsassistentin wieder in seine Heimat. Da Chemnitz nicht meine Traumstadt war und sich auch die wirtschaftlichen Aussichten für private Bildungsträger schwieriger gestalteten, liquidierte ich das Unternehmen. Die Alternative, meinen Wohnsitz endgültig in Rheinland-Pfalz, im wohlgeordneten und kleinstädtisch geprägten Idar-Oberstein zu nehmen, war mir dann nicht aufregend genug. So verkaufte ich mein Haus dort und siedelte wieder in meine Geburtsstadt Dresden um.

Sind Sie dort dem Bildungsbereich treu geblieben?

Das war noch nicht so weit. Durch Zufall erhielt ich noch in Chemnitz einen größeren Auftrag zur wirtschaftlichen Begleitung eines Rückübertragungsanspruches von einem Alteilhaber aus Düsseldorf. Damit war meine Karriere als Unternehmensberater gestartet. Das Honorar war ansehnlich und die Tätigkeit vielseitig, verbunden allerdings mit einem nochmals intensiven Lernprozess. Schließlich kam der Wunsch auf, dabei ein größeres „Rad zu drehen“. Ich trat einem Berater Netzwerk mit damals über einhundert Beratern in Bayern bei. Das entwickelte sich sehr gut. Für die neuen Bundesländer gründeten wir eine eigene Aktiengesellschaft, deren Vorstandsmitglied ich wurde, später ein Jointventure mit einer großen Sparkasse, wo ich im Aufsichtsrat saß und später Aufsichtsratsvorsitzender

wurde. Die Beratungen führten mich jetzt landauf landab durch die gesamte Republik. Jedoch haben derlei große Organisationen nicht nur Vorteile. Nach fast 15 Jahren baute ich wieder ein eigenes Netzwerk mit verschiedenen Spezialisierungen auf.

Und die Entscheidung für die BA?

Weil es wieder einmal Zeit für etwas Neues war. In einer neuen Herausforderung rechnete ich mir Chancen aus, meine Erfahrungen aus der Beratung von inzwischen mehr als 250 kleinen und mittelständischen Unternehmen in der Lehre weitergeben zu können.

Hat sich die neue Tätigkeit auf Ihren Tagesablauf ausgewirkt?

Der hat sich natürlich gründlich verändert. Als erklärte „Eule“ komme ich zugegebenermaßen morgens schwer aus den Federn. Mit zwei Weckern ist das aber zu schaffen. Das Frühstück fällt in der Regel knapp aus. Und auf der Fahrt nach Bautzen wache ich dann allmählich auf. Meist bin ich gegen 16.00 oder 18.00 Uhr zurück. Wenn es keine privaten oder geschäftlichen Termine gibt, bin ich nach dem Abendessen noch einmal bis etwa 23.00 Uhr im Büro. Und dann gute Nacht.

Viel Privates haben wir noch nicht von Ihnen gehört?

Ich bin nun mal keine Plaudertasche. Außerdem ist mein Privatleben ziemlich unspektakulär. Meine Frau kenne ich seit unserer gemeinsamen Studienzeit. Nach intensiver gegenseitiger Prüfung haben wir vor sieben Jahren geheiratet. Nach dieser Zeit musste es schon etwas Besonderes sein. Fackelschein und singende Gondoliere auf dem Canal Grande in Venedig waren uns da gerade recht. Da meine Frau außerhalb von Dresden in der Apothekenberatung tätig ist, sehen wir uns meist nur am Wochenende.

Und Kinder?

In der DDR wollten wir keine. Später war das Leben einfach zu aufregend. Kinder haben nie so recht in unser Lebenskonzept gepasst.

Gibt es einen Freizeitmenschen Wolfgang Simon?

Kulturell nutzen wir natürlich das gute Angebot in Dresden. Erst im Juli haben wir eine sehr schöne Aufführung von „Evita“ mit dem Originalensemble in der Semperoper erlebt. Im Sommer sind wir begeisterte Schwimmer. In der Spitze kommen da von Mai bis September schon einmal um die 100 km zusammen. Im Urlaub geht es natürlich ans Meer, allerdings ohne Faulenzen auf der Strandliege, auch eine interessante Stadt sollte in der Nähe sein. In San Remo war dieses Jahr wieder einmal alles nach Wunsch: Strand, schöne Altstadt und nicht zu vergessen, gutes Essen und Trinken.

Haben Sie einen Leitspruch?

Da müsste ich etwas nachdenken ... ich stehe auf dem Standpunkt: „Eher wenig und Klasse als billig und Masse“.

Abwechslung ist des Lebens Reiz





Prof. Gerald Svarovsky,
Geschäftsführer der DSA GmbH und Honorarprofessor
an der Staatlichen Studienakademie Bautzen

Kommunen in der Krise?

Eine Betrachtung zur
Entwicklung der kommunalen
Einnahmen und Ausgaben

Die einen sagen vornehm „Rezession“, unsere Vorfahren nannten es schlicht und einfach „schlechte Zeiten“ – fast jeden Tag werden wir mit „Kommunen in der Krise“ konfrontiert. Sind wir dem hilflos ausgeliefert, können wir vorbeugen, wird die kommunale Finanzsituation nicht immer schlimmer, müssen die „kleinen Leute“ zahlen, was muss sich in Zeiten leerer Kassen ändern?

Der nachfolgende Artikel versucht, diese Themen einmal aus einem etwas anderen Blickwinkel zu betrachten, denn es gibt auch Chancen ...

Wir Sachsen werden weniger und wir werden immer älter. Beides lässt sich kurzfristig nur bedingt beeinflussen. Darum müssen wir uns mit den praktischen Auswirkungen dieser Entwicklung aktiv beschäftigen.

Ich möchte mich nachfolgend der Thematik vor allem aus Sicht der Kommunalfinanzen nähern.

Dass zuallererst Aufgaben- und Ausgabenkritik und konsequente Umsetzung von realistischen und notwendigen „Sparvorschlägen“ erforderlich sind, ist hinlänglich bekannt und soll hier nicht weiter vertieft werden.

Schauen wir daher auf die Einnahmemöglichkeiten der Kommune. Hier lassen sich viele Stellschrauben aufzeigen, die die Kommunalpolitik hat, um gegen den Trend zu steuern und dennoch ihre Abgabepflichtigen, also uns alle, nicht weiter zu belasten.

Gemäß § 73 SächsGemO hat die Kommune das Prinzip der Einnahmebeschaffung zu beachten. Dies bedeutet in der Rangfolge der Einnahmebeschaffung

- > sonstige Einnahmen
- > Einnahmen aus selbst zu bestimmenden Entgelten für von der Kommune erbrachte Leistungen
- > Steuern
- > Kredite



Absolut gesehen sind die allgemeinen Schlüsselzuweisungen des Freistaates Sachsen noch immer die bedeutendste Einnahmeposition fast aller sächsischer Kommunen. Und es ist bekannt, dass die demographische Entwicklung, die Migrationsbewegungen von Ost nach West und die sich bis 2020 auf Null reduzierenden Mittel des Solidarpaktes II dazu führen werden, dass die verteilbare Schlüsselmasse pro Kopf – trotz weiter sinkender Einwohnerzahlen – deutlich abnehmen wird.

Gemeinden brauchen Attraktivität

Sind Sachsens Kommunen also auf Gedeih und Verderb abhängig von den oben aufgezeigten Rahmenbedingungen?

Ja, wenn die Bürgermeister und Gemeinderäte nicht bereit sind, innovative, oftmals deutlich über das bisher Mögliche hinausgehende Lösungen zu suchen und praktisch umzusetzen.

Maßgeblich für die Höhe der Schlüsselzuweisungen sind nämlich zwei wesentliche Faktoren: die Einwohnerzahl und die eigene Steuerkraft der Kommune.



„Das Wort Krise setzt sich im Chinesischen aus zwei Schriftzeichen zusammen, das eine bedeutet Gefahr, das andere Gelegenheit“

John F. Kennedy

Auch wenn das Berechnungssystem im Detail kompliziert ist, kann es auf die ganz einfache Grundaussage der Kommunalpolitik zurückgeführt werden – **eine starke Kommune braucht zunächst eine stabile, möglichst gegen den Trend wachsende Einwohnerzahl.** Abgesehen von den natürlichen Einwohnerentwicklungen, die sich durch Geburten und Sterbefälle ergeben, spielen hier Fragen eine wichtige Rolle wie beispielsweise:

- > Schaffung attraktiver Wohngebiete mit dem entsprechenden Wohnumfeld (Kindertagesstätten, Grundschulen, Berufsschulen, aktives Vereinsleben, aktive Kirchgemeinde);
- > Schaffung altersgerechten und altenbetreuten Wohnens;
- > Errichtung von Internatsplätzen bzw. Heimplätzen durch überregional agierende Bildungseinrichtungen bzw. Sozialdienstleister u. v. a. m.

Denn aktuell erhält eine durchschnittliche sächsische Gemeinde für jeden Einwohner eine allgemeine Schlüsselzuweisung von mehreren hundert Euro pro Jahr.

Verantwortungsvoller Umgang mit öffentlichen Mitteln

Nicht zu unterschätzen sind die Einnahmen der Kommunen an selbst zu bestimmenden Entgelten für von ihr erbrachte Leistungen. Allerdings ist hier zu beachten, dass es gem. § 10 SächsKAG vor allem darum gehen muss, die bereits von den Kommunen verauslagten Kosten von den Abgabepflichtigen möglichst in voller Höhe erstattet zu erhalten. Besonders an dieser Stelle stoßen wir in der Praxis oft auf ein klassisches kommunalpolitisches Problem: Was will/kann der Gemeinderat seinen Abgabepflichtigen zumuten? Man kann aber auch andersherum fragen: Muss die Leistung unbedingt so erbracht werden?

Dazu ein Beispiel aus der Praxis: Bei der Erschließung eines Gewerbegebietes wurde im Rahmen der Erarbeitung der grünordnerischen Begleitplanung eine sehr umfangreiche und teure Bepflanzung vorgesehen. Auf die Nachfrage zum sparsamen Umgang mit Haushaltsmitteln erhielt der Kämmerer durch das federführende Tiefbauamt die Antwort, dass die entstehenden Kosten doch über Beiträge umlagefähig seien, mithin die Kostenhöhe für die Gemeinde keine große Belastung darstelle ...

Eine starke Kommune braucht aber vor allem eigene Steuereinnah-

men. Unabhängig davon, ob die Gewerbesteuer in der jetzigen Form auf Dauer Bestand haben wird, sind für eine Kommune vor allem auch die Einkommenssteuer und die Grundsteuer B wichtige Einnahmepositionen. Darum spielen **Wirtschaftsförderung und kommunale Arbeitsmarktpolitik** ebenfalls eine entscheidende Rolle im kommunalen Aufgabenspektrum.

Bürgerliches Engagement ist gefragt

Fazit: Die Wirtschafts- und Finanzkrise hat uns alle erschrocken, da Auswirkungen jahrelangen Anspruchsdenkens und die oftmals vorhandene Mutlosigkeit, unpopuläre Entscheidungen zu treffen, plötzlich durch nicht geplante Einnahmeausfälle zu deutlichen Defiziten in den kommunalen Haushalten führen werden.

Lösen können das Problem die Kommunen nicht allein – hier bedarf es **grundlegender Entscheidungen von Bund und Land zu Standards, Normen, Bürokratieabbau und Zuständigkeiten.**

Aber allein damit werden die Herausforderungen auch nicht bewältigt. Wir alle müssen begreifen, dass wir nur das für uns beanspruchen können, was wir selbst bezahlt haben oder was – im schlimmsten Falle bei der Finanzierung über Kredite oder sogenannte Fehlbeträge – unsere Kinder und Enkel für uns zahlen müssen.

Denn eigentlich sind nicht die Kommunen in der Krise, sondern wir selbst befinden uns in einer Krise – nämlich erkennen zu müssen, dass es so wie bisher nicht weiter gehen kann.

Alle müssen begreifen, dass anstelle der Kindergärtnerin bzw. des Jugendamtes wieder die Eltern in erster Linie für ihre Kinder zuständig sind. Alle müssen begreifen, dass anstelle des Kulturamtes noch mehr als bisher **das bürgerschaftliche Engagement** wichtig ist und anstelle des kommunalen Bauhofes auch mal wieder jeder Einzelne „vor seiner eigenen Tür“ kehren muss.

„Das Wort Krise setzt sich im Chinesischen aus zwei Schriftzeichen zusammen, das eine bedeutet Gefahr, das andere Gelegenheit“ – dieses Zitat des 35. Präsidenten der USA, John F. Kennedy, sagt eigentlich alles. Wir alle können und müssen diese Chance nutzen – im Studiengang Public Management wird den Studenten dazu an der Staatlichen Studienakademie Bautzen in der Vorlesung „Kommunales Finanzmanagement“ das notwendige Handwerkszeug vermittelt.

Kontakt: www.dsa-dd.de



Luxemburg

Lernen von den Großen

Lisa Elßner, Studentin des Finanzmanagements mit dem Praxispartner Sparkasse Oberlausitz-Niederschlesien Zittau, berichtet über ihr ERASMUS-Auslandspraktikum bei der Dekabank DGZ Luxembourg.

Am 16. November 2009 begann ich mein 3-monatiges Praktikum bei der Dekabank DGZ Luxembourg S.A. Die Dekabank ist der Asset Manager der Sparkassen-Finanzgruppe und neben seinem Auslandsstandort in Luxemburg ebenfalls in der Schweiz vertreten. Da ich an einer Berufsakademie studiere und die Praxisphasen des Semesters bei einer Sparkasse absolviere, konnte ich durch das Praktikum meinen beruflichen Horizont noch um einiges mehr erweitern. Bei meinem Studium, Betriebswirtschaft mit Fachrichtung Finanzmanagement, ist kein obligatorisches Auslandspraktikum vorgesehen. Ich habe das freiwillige Praktikum bei der Dekabank DGZ Luxembourg S.A. sehr genossen und würde es jederzeit gern wiederholen.

Die Unternehmenssprache der Dekabank DGZ Luxembourg S.A. ist Deutsch, es werden jedoch einmal wöchentlich verschiedene Sprachkurse seitens der Dekabank angeboten. Von denen ich einen Französisch-Kurs besuchte. Die neu erworbenen Sprachkenntnisse konnte ich besonders in meiner Freizeit anwenden. Luxemburg ist eine kleine und sehr schöne Stadt mit einem ausgesprochen internationalen Flair. Hier gibt es einen hohen Ausländeranteil und viele Grenzgänger. Man trifft hier eine Menge Praktikanten und Berufseinsteiger. Und es fällt nicht schwer, schnell neue Leute kennenzulernen, mit denen man Luxemburg auch nach Feierabend erkunden kann. Aufgrund der günstigen Lage kann man von Luxemburg aus viele Ausflüge, beispielsweise nach Trier, Metz, Straßburg oder Brüssel, unternehmen. Das kann ich auf jedem Fall empfehlen! Zudem hat Luxemburg ein sehr gut ausgebautes Busnetz, sodass man zumindest innerhalb der Stadt nicht unbedingt ein Auto braucht. Man sollte beachten, dass die Lebenshaltungskosten in Luxemburg höher sind als in Deutschland.

Während des Praktikums in der Abteilung Vermittlerberatung/-service Vermögensverwaltung und Dachfonds konnte ich eine Vielzahl an Aufgaben selbstständig erledigen, übernahm kleinere Projekte und arbeitete an größeren mit. Zu meinen Aufgaben zählten unter anderem die Unterstützung im Tagesgeschäft, die Erstellung und Aufbereitung von Präsentationen, die Aufbereitung und Analyse von Daten, die Organisation und Kalkulation von Banking Events, die Pflege von Datenbanken sowie die Erstellung von Marketingunterlagen und Reportings. Ich konnte außerdem an verschiedenen Meetings teilnehmen, was auch eine sehr interessante Erfahrung war. In der Abteilung herrschte ein äußerst angenehmes Arbeitsklima und ich wurde von Anfang an voll in das Team integriert. Diese drei Monate in Luxemburg waren eine aufregende und erlebnisreiche Zeit, die mir sowohl beruflich, als auch persönlich sehr viel gebracht hat. Ich habe viel gelernt, viele Leute kennengelernt und Freundschaften geschlossen. Ein ERASMUS-Praktikum kann ich jedem ans Herz legen!

„Der lange Banker“ – Diese 7 Meter hohe, auffällige Figur auf dem Vorplatz der Dekabank ist Sinnbild für Wachstum, Erfolg, Optimierung und Gewinn.



offenBAR

- neugierige Fragen -
- überraschende Antworten -



Rosemarie Heinze,
Sekretärin der Direktion

Frau Heinze, als Sekretärin an der Staatlichen Studienakademie Bautzen managen Sie die täglichen organisatorischen Dinge. In unserer offenenBAR möchten wir Sie persönlich vorstellen und bitten Sie, kurz auf unsere neugierigen Fragen zu antworten.

Gibt es ein tägliches Ritual?

Es gibt kein tägliches Ritual, welches mir bewusst ist.

Was motiviert Sie?

Motivierend sind Sonnenschein und angenehme Temperaturen.

Welches Buch lesen Sie gerade?

„Ein Land, das Himmel heißt“ von Stefanie Gercke

Was ist Ihr Lieblingsessen?

Fischgerichte aller Art.

Was finden Sie einfacher – Anfangen oder Aufhören?

Es kommt auf die Art der Tätigkeit an. Manche Dinge möchte man einfach sofort beginnen und andere Dinge faszinieren so, dass man nicht Aufhören kann.

Vielen Dank.



Buchtipp:

Die Magier von Montparnasse Oliver Plaschka

Paris 1926, ein Variété am Montparnasse: Eigentlich hatten der Bühnenschauspieler Ravi und seine Assistentin Blanche-Neige nur ein harmloses Zauberkunststück im Sinn. Dann aber wird der Große Ravi gezwungen, die älteste Regel seiner Zunft zu brechen: Vor aller Augen setzt er echte Magie ein.

Die geheime Société, Wächterin aller Magie, schickt ihre Vertreter. Es entbrennt ein Kampf zwischen Wirklichkeit und Traum, der nicht nur die Zauberer bedroht: Justine, die junge Kellnerin, der bärbeißige Wirt Alphonse und der glücklose Schriftsteller Gaspard – keiner ahnt, weshalb sich plötzlich ein seltsames Dämmerlicht über ihre Stadt legt.

„Ganz Paris steht still. Keine Glocke schlägt die Stunde. Das Pendel im Chor von Saint-Martin-des-Champs schwingt aus, und niemand weiß, ob sich die Welt noch dreht ...“



Aufstiegs-Chancen

Ein erfolgreicher städtischer Konzern bietet Absolventen gute Karrierechancen

Auf den ersten Blick haben BA-Studenten, Dinosaurier und Touristen nicht viel gemeinsam. Arbeitet man jedoch in der Beteiligungs- und Betriebsgesellschaft Bautzen mbH (BBB mbH), laufen einem früher oder später Vertreter aus jeder der drei Gruppen über den Weg, denn zu den Geschäftsfeldern des städtischen Dienstleistungsunternehmens gehören nicht nur das Beteiligungsmanagement, der Saurierpark, das Spreepad Bautzen und das Röhrscheidtbad Gesundbrunnen – auch die Tourist-Information Bautzen-Budyšin, die Geonetz-Datendienste und die jährlichen Bautzener Unternehmertage liegen in ihrer Verantwortung. Die Parkraumbewirtschaftung stellt einen weiteren Aufgabenbereich dar. Im Jahr 2004 übernahm die BBB mbH zudem das ehemalige Stadtgarten- und Betriebsamt

von der Stadt Bautzen und wandelte es zur heute bekannten BBB-Umwelt um. Die kaufmännische Betriebsführung für Dritte, wie zum Beispiel für den Zweckverband „Fernwasserversorgung Sdier“, gehört ebenfalls zum facettenreichen Aufgabenspektrum der BBB mbH. Seit 1996 bildet sie als Stadtwerkeholding mit ihrer Tochtergesellschaft, der Energie- und Wasserwerke Bautzen GmbH (EWW), einen Konzern. Darüber hinaus ist die BBB mbH an der Kommunalen Beteiligungsgesellschaft mbH und an der Energie Sachsen Ost (KBO) beteiligt. Die EWW versorgt die Stadt Bautzen mit Elektrizität, Gas, Wasser und Wärme.

Quotenvergleich

Die Organisation, Leitung, Bewirtschaftung, Verwaltung und Kontrolle einer so hohen Anzahl von Geschäftsbereichen erfordert die Beschäftigung einer adäquaten Anzahl qualifizierter Mitarbeiter. Gemäß dem Leitsatz „In Bautzen – Zukunft gestalten“ übernimmt der Konzern dabei

Verantwortung für die Entwicklung der Region und bildet Jugendliche in den verschiedensten Richtungen aus, damit sich diese auch beim Schritt in das Berufsleben weiterhin in Bautzen zu Hause fühlen können.

Zusammen beschäftigen BBB mbH und EWB im Konzern rund 150 Mitarbeiter sowie 20 Studenten bzw. Auszubildende. Auf die Ausbildungsquote von zwölf Prozent ist der Geschäftsführer des Konzerns, Volker Bartko, besonders stolz. Zum Vergleich: Größere Unternehmen erachten bereits eine Quote von fünf Prozent als hoch. Die Personalverantwortlichen legen jedoch nicht nur Wert auf Quantität, sondern in erster Linie auf Qualität. Dabei setzt die BBB mbH auf eine hochwertige Personalentwicklungsstrategie, bei der neben dem Fordern vor allem das Fördern im Mittelpunkt steht. Während der Ausbildung werden die Jugendlichen von Fachpersonal mit langjähriger Berufserfahrung unterstützt. Wer motiviert, lernbereit und teamfähig ist, sich neuen Herausforderungen stellt und Verantwortung übernimmt, bekommt in der BBB mbH anspruchsvolle Aufgaben übertragen und hat beste Chancen auf eine erfolgreiche berufliche Zukunft.

Kristin Pakoßnick (li) und Nadine Piskol (re) – zwei BA-Absolventinnen mit Karrierechancen bei der Beteiligungs- und Betriebsgesellschaft Bautzen mbH.



Herausforderungen annehmen

Mit Intelligenz, ausgeprägtem Engagement und auch ein wenig Glück konnten schon einige BA-Studenten der Öffentlichen Wirtschaft ihren Berufseinstieg in der Stadtwerkeholding meistern. So stellte die Absolventin Annett Ruder im Rahmen einer Elternzeitvertretung ihre Fähigkeiten als Mitarbeiterin im Personalwesen unter Beweis. Dies eröffnete die Möglichkeit, ihre Arbeit künftig im Zweckverband Fernwasserversorgung Sdier fortzusetzen. Kristin Pakoßnick begann nach dem erfolgreichen Abschluss ihres Studiums im Jahr 2003 im Kaufmännischen Bereich der BBB mbH als Sachbearbeiterin. Schon nach kurzer Zeit hatte sie die Gelegenheit, neue Aufgabengebiete zu übernehmen und war als Referatsleiterin für die Bereiche Finanz- und Rechnungswesen sowie als Personalverantwortliche für die Ausbildung und Entwicklung der Mitarbeiter zuständig. Berufsbegleitend absolvierte sie im Jahr 2007 eine Weiterbildung zur Geprüften Bilanzbuchhalterin. Seit 2009 ist Frau Pakoßnick mit der Leitung der Kaufmännischen Abteilung der BBB mbH betraut. Auch die kaufmännische Betriebsleitung des Eigenbetriebes „Abwasserbeseitigung Bautzen“ obliegt ihrem Verantwortungsbereich. Aktuell stellt sie sich jedoch den Herausforderungen in der Entwicklung des eigenen Nachwuchses.

Gesund arbeiten

Auf familienfreundliche und gesundheitsfördernde Arbeitsbedingungen legt der Konzern besonderen Wert. Um Familie

und Beruf in Einklang zu bringen, wurde im Jahr 2006 durch die Einrichtung einer speziellen Software das Arbeiten von zu Hause ermöglicht. Außerdem werden die Mitarbeiter bei der Suche nach einer geeigneten Kindertagesstätte unterstützt. Einmal im Jahr veranstalten die Unternehmen einen Aktionstag, an dem sich die Beschäftigten über sportliche Aktivitäten, gesunde Ernährung und ein gesundheitsbewusstes Verhalten informieren können. Dem Thema Gesundheit in der BBB mbH hat sich auch die BA-Studentin Nadine Piskol gewidmet. Im Rahmen ihrer Diplomarbeit entwickelte sie ein Konzept für die Einführung eines nachhaltigen betrieblichen Gesundheitsmanagementsystems. Nicht ohne Grund wurde sie im Jahr 2009 als „Innovativste Auszubildende“ ausgezeichnet. Die BBB mbH verlangt von ihren Studenten zwar eine hohe Einsatz- und Verantwortungsbereitschaft, bietet ihnen jedoch gleichzeitig die Möglichkeit, sich zu entwickeln und dadurch auf dem Arbeitsmarkt behaupten zu können. So wird Frau Piskol ihre Fähigkeiten und ihr erlerntes Wissen nach erfolgreichem Abschluss des Studiums weiterhin für die BBB mbH als kaufmännische Assistentin einsetzen.

Die richtige Mischung aus den Erfahrungen langjähriger Mitarbeiter und neuen Ideen von Studenten und Auszubildenden stellt einen wesentlichen Faktor für den langfristigen Erfolg des städtischen Konzerns dar. Beständiges Fachwissen und die Aufgeschlossenheit für Neues ermöglichen die permanente Weiterentwicklung des Angebotes für die Bürger und Gäste der Stadt Bautzen und die stetige Verbesserung der Lebensqualität in der Region.

14 BA-Studenten in 14 Jahren

Der städtische Konzern kooperiert bereits seit 1996 mit der BA Bautzen. Die Beteiligungs- und Betriebsgesellschaft Bautzen mbH, die Energie- und Wasserwerke Bautzen GmbH sowie der Zweckverband Fernwasserversorgung Sdier begleiteten bisher insgesamt 14 Studenten der Studienrichtung Öffentliche Wirtschaft/Public Management auf ihrem Weg zum Diplom. Um die Erledigung der zahlreichen Aufgaben zu gewährleisten und die Jugendlichen der Region zu unterstützen, legt der Konzern auch in Zukunft Wert auf die Zusammenarbeit mit der BA Bautzen.



- Julija Bloch Matrikel 04
- Anita Wachholz Matrikel 05
- Jessica Göthel Matrikel 06
- Nadine Piskol Matrikel 07
- Julia Rösler Matrikel 08
- Annelie Robel Matrikel 09
- Julia Kriegel Matrikel 10



- Corina Schäpe Matrikel 04
- Anke Cziep Matrikel 07
- Elisa Heimann Matrikel 10



- Sven Gabriel Matrikel 96
- Kathrin Hesse Matrikel 99
- Kristin Pakoßnick Matrikel 00
- Romi Reichow Matrikel 06



Lisa-Maria Wilhelm,
Studentin der Medizintechnik
im 3. Studienjahr

Theorie nicht genau voraussagen lassen bzw. zur Bestätigung von theoretischen Annahmen dienen. Jedoch arbeite ich in der Entwicklung immer mit dem Vertrieb zusammen, um den Absatzmarkt nicht aus den Augen zu verlieren. So kam ich auch zu einer Dienstreise auf die ECR (European Congress of Radology) in Wien, auf der Englisch die Messsprache ist. Die Markteinführung neuer Geräte erfordert neben der technischen Entwicklung eine Menge an Formalitäten und die Erstellung von Produktbegleitpapieren, Checklisten für Normprüfungen und so weiter. Im Rahmen der Untersuchung eines Messgerätes unter Alltagsbedingungen konnte ich in den Krankenhausalltag reinschnuppern. Dort war ich vorwiegend mit Kontrollen beschäftigt. Richtig interessant wurde es bei „Notrufen“, weil Geräte nicht funktionierten und schnellstmöglich deren Einsatzbereitschaft wiederhergestellt werden sollte. Für meine Untersuchungen musste ich die zeitlichen Lücken bei den Anwendungen der Röntgengeräte abpassen und meine Messungen durchführen bzw. bei Kontrollen mit anwesend sein. Der Alltag zeigt mir, dass Kontrollen, Besprechungen und Reparaturen nicht immer voneinander zu trennen sind. So sind Medizintechniker sowohl im OP als auch bei Nachuntersuchungen, beispielsweise von Herzschrittmachern, im Einsatz. Mein Studium schafft mit zunehmender Semesteranzahl immer bessere Voraussetzungen, die Zusammenhänge bei der Arbeit in meiner Ausbildungsfirma zu erkennen. Umgekehrt unterstützt die Praxis die Theorie, da die Geräte nicht irgendetwas Imaginäres, sondern schon bekannt sind. Alles in allem ist der Wechsel zwischen beidem – Theorie und Praxis – für die Ausbildung eines Medizintechnikers optimal. //

Von Technik begeistert!

Ich kam aus Norddeutschland hierher. Doch wieso? An sich einfach: Ich wollte Medizintechnik studieren. Doch nicht einfach so, sondern mit direktem Praxisbezug. Das geht in Deutschland derzeit nur in Bautzen. Durch die Dualität erhalte ich Einblick in die eigentliche Praxis, in der ich mich später beweisen muss. Und wieso Medizintechnik fragt sich dann noch. Sowohl Technik als auch Medizin spielten bei mir immer eine Rolle. Also warum es nicht verbinden? Da passte auch das Interesse für Informatik, Mathematik und Naturwissenschaften. Die Aussichten auf dem Arbeitsmarkt sind gut. Als Medizintechnikerin gibt es viele Richtungen, in die ich gehen kann. Da

fällt mir sofort technischer Krankendienst, Vertrieb, Entwicklung/Forschung und noch so einiges mehr ein.

Medizintechnik – spannend und abwechslungsreich

Das Feld der Medizintechnik ist weitläufig. In den Praxisphasen stellte ich fest, dass ich davon nur einen geringen Teil mitbekomme. Doch der Blick für die gesamte Medizintechnik geht durch die Theoriephasen im Studium nicht verloren. Ich habe das Glück, in der Praxis in einer Entwicklungsabteilung zu arbeiten. So übernehme ich häufig Mess- und Auswertarbeiten. Dabei untersuche ich die Einflüsse von Parametern, die sich über

Standortfaktor Studienakademie

Über den Stellenwert der BA Bautzen für die Stadt und den Landkreis

Interview mit

Christian Schramm, Oberbürgermeister der Stadt Bautzen und
Michael Harig, Landrat des Landkreises Bautzen

Die BA wird 2011 zwanzig Jahre alt.
Was hat sich seit 1991 verändert?

M. Harig Mit der ehemaligen Ingenieurschule hat die jetzige Studienakademie eine renommierte Vorgängerin. Nach der Wende wurde zuerst eine Fachhochschule erwogen, doch dann entschied man sich für die Berufsakademie, ein im Osten bis dahin wenig bekanntes Konzept. Die Angebotspalette der BA ist breiter als die der Ingenieurschule – dort konnte man zwar technische, aber keine kaufmännischen Studienfächer wählen. So bildet die moderne BA die veränderten Bedingungen in der Wirtschaft ab. Medizintechnik und auch Kunststofftechnik ziehen da besonders an.

C. Schramm Die Entwicklung der Studienakademie steht mit der Stadtentwicklung im Gleichklang. Die BA ist zum einen ein Teil des Stadtbildes und zum anderen ein Teil des Wirtschaftsstandortes Bautzen. Mir scheint auch, dass sie in der Einstellung der Bürger heute präsenter ist als die vormalige Ingenieurschule, die sehr viel weniger Verbindung zur Wirtschaft hatte. So gesehen ist der Blick auf die Einrichtung anders geworden. Die praxisnahe Ausbildung ist begehrt. Auch den Direktoren, Professor Teuber und Professor Janig haben wir viel zu verdanken. Durch ihre Ortsverbundenheit haben sie die BA weiter ins Licht der Öffentlichkeit gerückt.

Wie sehen Sie die Berufsakademie im Vergleich zu Universitäten und Fachhochschulen?

C. Schramm Universitäten sind traditionell eher von ihrer Heimatstadt und deren wirtschaftlichen Gegebenheiten getrennt.

Dieser Elfenbeinturm hat seinen Ursprung im Mittelalter. Bei der BA ist das anders. Sie ist in Bautzen verankert, sie ist Teil der Gesellschaft und nicht zuletzt auch Schaltstelle der Unternehmenspolitik. Im Vergleich zur Uni steht die BA aber nicht nur näher an der Wirtschaft, sondern auch näher am Studenten. Neben dem offensichtlichen Nutzen der dualen Ausbildung an sich, ist dies wohl einer ihrer größten Vorteile. Auf der Exmat-Feier fällt mir immer wieder auf, wie persönlich das Verhältnis zwischen Studenten und Dozenten ist.

M. Harig Kurz und knapp: Das BA-Modell beweist sich von selbst. In Bundesländern, in denen es Studienakademien gibt, haben – laut einer Studie von IBM – 70 Prozent des Führungspersonals einen BA-Abschluss. Denn in den Firmen ist Commitment gefragt und das BA-Studium ermöglicht eine passgenaue Einordnung ins Unternehmen.

Welche Zukunft erwartet die BA?

M. Harig Die florierende Wirtschaft der Oberlausitz ist nicht nur ein Ergebnis der gesamtdeutschen Anstrengung, sondern hauptsächlich auch der Mentalität ihrer Bewohner zu verdanken. Hier wurde viel in Eigeninitiative restauriert, während andernorts wenig oder nichts geschehen ist, obwohl die gleichen Gelder vorhanden waren. Bautzen wird immer attraktiver, gerade auch für Akademiker. Während früher viele Absolventen mit höherer Bildung die Gegend verlassen mussten, weil es zu wenig Angebote gab, beginnt die Bewegung nun in die andere Richtung zu verlaufen. Bildung ist wichtig und die BA ist in der Wirtschaftslandschaft Bautzens eine bestimmende Größe.



„Wir wollen alles dafür tun, die BA zu stärken und weiter zu entwickeln, um sie auch für Studenten von außerhalb noch attraktiver zu machen.“ Michael Harig

Machen Sie sich keine Sorgen um Abwanderung und Arbeitslosigkeit?

C. Schramm Es gibt das Lied „Der Sachse liebt das Reisen sehr“. Aber er kommt auch immer wieder gerne zurück. Durch Statistiken sind Zu- und Abwanderung aber nur schwer zu erfassen. Wenn ein Sachse nach Baden-Württemberg zieht und ein paar Jahre später nach Sachsen zurückkehrt, dann zieht statistisch gesehen ein Baden-Württemberger nach Sachsen. Es ist unbestreitbar, dass wir weniger werden. In Sachsen wie im Rest Deutschlands. Diese Verluste müssen ausgeglichen werden und dazu muss ein breites Angebot her, das den Leuten die Möglichkeit gibt, ein gutes Leben zu führen. Wenn es uns also gelingt, hier vor Ort die Lebensqualität für die Einheimischen noch weiter zu erhöhen, dann führt das automatisch auch zu höheren Zahlen an Zuwanderern.

M. Harig In der DDR lagen 80 Prozent der Arbeitsplätze im produzierenden Bereich und von den damaligen Betrieben sind über zwei Drittel nicht mehr existent. Es ist der Kreativität der Sachsen zu verdanken, dass die Arbeitslosigkeit bei 13 Prozent liegt und nicht bei 50 Prozent, wie es zu erwarten gewesen wäre. Aber auch diese Zahl ist nur eine Statistik. Wenn man nicht die Zahl der Arbeitenden mit der Zahl der Arbeitslosen oder Arbeitssuchenden vergleichen würde, sondern die Gesamtzahl der Versicherungspflichtigen zugrunde legen würde, käme man zu ganz anderen Ergebnissen. Die Arbeitslosenstatistik lässt nämlich außer Acht, dass wir hier im Osten eine viel höhere Erwerbsneigung haben als im Westen. Wäre ich mit der Position, die ich hier habe, Landrat in einem bayrischen Landkreis, hätte ich große Schwierigkeiten zu begründen, warum meine Frau arbeitet. Hier aber sind die Frauen viel eher gewillt zu arbeiten, statt zu Hause zu bleiben und den Mann arbeiten zu lassen. Damit hat man selbstverständlich auch mehr Arbeitssuchende. Aber auch im Westen bahnt sich diese Veränderung an.

C. Schramm Unsere Aufgabe ist es, ein positives Bild der Stadt Bautzen als Unternehmensstandort zu vermitteln. So liegt es sowohl im Interesse der Stadt als auch der Unternehmer, die BA zu unterstützen, da die BA sowohl der Stadt als auch den Unternehmern zugute kommt. BA, Unternehmer und Stadt bilden also ein Dreieck und je besser dieses Dreieck vernetzt wird, je enger die Ecken zusammenrücken, desto mehr profitieren alle Beteiligten voneinander. Die Zukunft der BA ist damit sicher. Solange es Unternehmer gibt, wird es auch die BA geben.

„Solange es Unternehmer gibt, wird es auch die BA geben.“

Christian Schramm



Was halten Sie von der heutigen Jugend?

M. Harig Die BA bildet in Bautzen einen Anker für die Jugend. Die meisten Jugendlichen wollen ja hier in der Gegend bleiben und müssen nur dann wegziehen, wenn sie woanders eine Arbeit finden, die sich ihnen hier nicht bietet. Wenn Jugendliche nach dem Studium an der BA im Betrieb übernommen werden, dann haben sie damit die Möglichkeit in der Gegend zu bleiben.

C. Schramm Eine Stadt, die die Jugend nicht ernst nimmt, ist schlecht beraten, denn die Jugend ist ein wichtiger Faktor. Sie wird einmal die Alten tragen müssen. Und die Jugend muss ihren eigenen Kopf haben. Da gibt es diesen Spruch: „Die heutige Jugend ist besser als ihr Ruf.“ Der scheint mir gar nicht so verkehrt.

Welchen Studiengang würden Sie selbst wählen?

C. Schramm Auf jeden Fall Medizintechnik. Die Mischung aus Handwerk, Technik und Wissenschaft erscheint mir einzigartig. Hinzu kommt, dass man den Nutzen der Medizintechnik im persönlichen Kontakt mit den Menschen ganz direkt erfährt.

M. Harig Ich würde einen technischen Studiengang wählen. Vielleicht Wirtschaftsingenieurwesen. Das ist aber eine Frage persönlicher Präferenzen. Eines meiner Kinder hat einen technischen Studiengang gewählt, das andere einen wirtschaftlichen. Von den Zukunftsperspektiven her besteht jedenfalls gleichmäßiger Bedarf an allen Studienrichtungen.

Welche Veränderungen wünschen Sie sich für die Zukunft der BA?

M. Harig Das Hauptaugenmerk des Freistaates liegt immer noch auf den Universitäten und Fachhochschulen. Ich würde mir wünschen, dass das Potential des BA-Systems endlich besser erkannt wird und dass sich diese Erkenntnis fester im politischen Handeln manifestiert. Wir hier wollen jedenfalls alles dafür tun,

die BA weiter zu stärken und weiter zu entwickeln, um sie auch gerade für Studenten, die von außerhalb kommen, noch attraktiver zu machen.

C. Schramm Die Studentenzahlen sind natürlich durch Vorgaben beschränkt. Wenn es die nicht gäbe, würde ich mir noch viel mehr Studenten für Bautzen wünschen. Und ich würde mir wünschen, dass die Unternehmer noch stärker auf die BA zugreifen. Denn so manchem Unternehmer ist das Konzept des dualen Studiums immer noch ein Fremdwort.



Sportition 2010 in Heidenheim

Eine Stadt voller sportbegeisterter Studenten



In diesem Jahr organisierten die Studentinnen und Studenten der Dualen Hochschule Baden-Württemberg (DHBW) Heidenheim die alljährliche Sportveranstaltung „Sportition“ für alle BAs und DHBWs in ganz Deutschland. Die Sportition ist eine Veranstaltung für sportbegeisterte Studenten, die jedes Jahr von einer anderen Berufsakademie bzw. Dualen Hochschule organisiert wird. Hauptorganisatoren sind die Studenten der Einrichtung.

So reisten vom 25. Juni bis 27. Juni 2010 auch die Studenten und Studentinnen der BA Bautzen mit dem Bus nach Heidenheim, um sich mit den anderen Berufsakademien und Dualen Hochschulen in Deutschland zu messen. Dabei wurden die Sportarten Fußball, Volleyball, Beach Volleyball, Basketball, Badminton und Funspots angeboten.

Am Freitagmorgen starteten wir gemeinsam von Bautzen Richtung Sportition. Voller Vorfreude auf die Veranstaltung betätigten sich die Studenten schon während der Reise sportlich. So fanden sich zu den Rastpausen immer wieder Leute

zusammen, die sich gegenseitig den Ball zuspielten, über Strategie für die bevorstehenden Spiele sprachen oder einfach passend zum Wetter eine Runde Frisbee spielten.

Nach 6 Stunden und 30 Minuten erreichten wir schließlich am späten Nachmittag Heidenheim. Die Anreise und das Ausladen des Gepäcks gestalteten sich allerdings etwas schwierig, da die DHBW Heidenheim genau im Stadtzentrum liegt und keine Parkplätze für Busse vorhanden waren. Nachdem die Anmeldung erfolgreich abgeschlossen war und wir unser Klassenzimmer bezogen hatten, das für 33 Studenten als Schlafstätte diente, zog es den größten Teil schon wieder nach draußen. Bei Temperaturen um 30 Grad freuten sich alle auf eine Abkühlung. Freibad hieß das Zauberwort und schon schossen alle los. Nach einem Fußmarsch von 45 Minuten erreichten wir unser Ziel und sprangen ins kühle Nass. Nach der Tagesabkühlung fand am Abend die Begrüßungsfeier im Congress Centrum der Stadt statt. Viele hundert Studenten pilgerten mit extra eingerichteten Shuttlebussen oder zu Fuß dorthin. Es war für alle ein gelungener Auftakt.

Am Samstag, nach dem Frühstück, begannen an den verschiedenen Sportstätten die Wettkämpfe. Die BA Bautzen trat dabei mit zwei Hallenvolleyballmannschaften, einer Beachmannschaft und einer Fußballmannschaft an. Nach harten Wettkämpfen mit vollem Einsatz blieb uns aber leider der Kampf um die

vorderen Plätze aufgrund ungünstiger Gruppenkonstellationen und schlechter Turnierorganisation verwehrt. Dennoch freuten sich alle auf die Siegerehrung mit anschließender Abschlussparty im Congress Centrum am Abend. Auch ohne sportliche Spitzenleistung konnte die BA Bautzen ihren guten Ruf bei den anderen BAs und DHBWs durch ihre gute Feierlaune weiter ausbauen und den Bekanntheitsgrad weiter steigern.

Am Sonntagmorgen gegen 9 Uhr hieß es dann auch schon wieder Abschied nehmen. Es war wie jedes Jahr eine gelungene Veranstaltung mit viel Spaß für alle Beteiligten.

Dickes DANKE!

Zum Abschluss noch ein großes Dankeschön an den Förderverein der BA Bautzen und an die mitgereisten Studenten und Studentinnen, die die Veranstaltung erst möglich gemacht haben.

Die nächste Sportition findet 2011 in Sachsen (Riesa) statt. Dort werden wir den Heimvorteil ausspielen und mit der Unterstützung der Bautzner Studenten wieder Pokale für die BA Bautzen einfahren. Also haltet euch jetzt schon mal das letzte Juniwochenende 2011 frei.

Michael Zieschank,
Sportverantwortlicher

VERMIXTES

Schattenspiele mit
„Silhouette“ aus Dresden



Highlights, Highlights, Highlights ...

Wenn große Ereignisse ihre Schatten voraus werfen, dann war der Show-Act der diesjährigen Exmat-Feier mit Sicherheit gut gewählt. „Silhouette“ aus Dresden nahmen mit ihren Schattenspielen Politiker, Sportler und andere Prominente auf die Schippe und hatten ihr Publikum im wahrsten Sinne des Wortes „in der Hand“. Dieses Ereignis fand am 16. Oktober im Kultur-

haus in Bischofswerda statt. Es wurden 182 Studenten verabschiedet, von denen immerhin 84 Prozent ihr Studium mit einem Prädikatsexamen abgeschlossen hatten. Der Preis für die beste Diplomarbeit im Bereich Wirtschaft ging an Katrin Richter vom Studiengang Finanzmanagement. Frau Richter hat eine Theorie zum Hedging im Rohstoffpreismanagement entwickelt, die ihrem Praxispartner, der Schmiedewerke Gröditz GmbH, Kosten einsparungen in Millionenhöhe ermöglichen kann.

Der Preis für die beste technische Diplomarbeit wurde Benjamin Wintermann verliehen. Er hat ein System geschaffen, das eine Datenübertragung durch elektrische Störfelder von über einer halben Million Volt Spannung zulässt. In der nächsten Ausgabe von HOCH^{zwo} werden wir mehr über Herrn Wintermann und sein Übertragungssystem erfahren.



Frau Prof. Dr. Barbara Wutke und Prof. Wolfgang Janig bei der feierlichen Übergabe der Diplom-Urkunden



DETAILFragen Das Bilderrätsel



Wo in der Studienakademie befindet sich das abgebildete Objekt?

Schreibt eine E-Mail mit dem Lösungswort, Namen, Adresse und Matrikelnummer an:
bilderraetsel@ba-bautzen.de.

Die richtige Antwort wird belohnt mit einem

>> Rundflug über Bautzen <<

Der Preis wird unter Ausschluss des Rechtsweges verlost. Einsendeschluss ist der 31.01.2011.

KALENDER

- 24.11.2010 • **Erstsemesterparty unter dem Motto „Moulin Rouge“**
- 27.11.2010 • **Kinderuniversität zum Thema „Warum fliegt ein Flugzeug“**
- 06.12.2010 • **Bautzen-Akademie**
- 10.01.2011 • **Bautzen-Akademie**
- 10.01.2011 • **Messe „Impuls“ in Cottbus**
- 13.01.2011 • **Tag der Hochschulen in Sachsen**
- 21.-23.01.2011 • **Messe „Karriere Start“ in Dresden**
- 23.01.2011 • **„Tag der Ausbildung“ der berufsbildenden Schulen Görlitz**
- 28.01.2011 • **Messe „Chance“ in Halle**
- 07.02.2011 • **Bautzen-Akademie**
- 07.03.2011 • **Bautzen-Akademie**
- 12.03.2011 • **„Tag der Hochschulen“ im BIZ Riesa**
- 19.03.2011 • **„Tag der Hochschulen“ im BIZ Bautzen**
- 04.04.2011 • **Bautzen-Akademie**
- 16.04.2011 • **Tag der offenen Tür**



POLYSAX Bildungszentrum Kunststoffe Bautzen e.V. ist eine Initiative der Wirtschaft sowie wirtschaftsnaher Einrichtungen und zugleich Plattform und Orientierung für die kunststofftechnische Berufsausbildung. Gemeinsam mit der Staatlichen Studienakademie Bautzen bilden wir Diplom-Wirtschaftsingenieure in der Spezialisierung Kunststofftechnik aus.

Plastisches Bündniss

Diplom-Wirtschaftsingenieur (BA) mit Spezialisierung Kunststofftechnik

Zu den Ausbildungsinhalten gehören unter anderem:

- > Qualitätsmanagement
- > Controlling und Unternehmensführung
- > Produktionsplanung/-steuerung
- > Marketing
- > Entwicklung/Einführung neuer Erzeugnisse
- > Kunststoffverarbeitung

- > Bearbeitung von Kunststoffen
- > Konstruieren von Baugruppen
- > 3D-Modellieren
- > CNC-Fertigungstechnik
- > Rapid Prototyping
- > Industriebetriebslehre

Weitere Informationen unter: www.polysax.de oder www.ba-bautzen.de